

JESSICA BROCKMOLE | Eine Liebe über dem Meer

JESSICA BROCKMOLE

Eine Liebe über dem Meer

ROMAN

Aus dem Englischen
von Susanne Goga-Klinkenberg

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel *Letters from Skye* bei Ballantine Books, an imprint of The Random House Publishing Group, a division of Random House, Inc., New York



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 9/2015

Copyright © 2013 by Jessica Brockmole

This translation published by arrangement with Ballantine Books,
an imprint of The Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2014

und dieser Ausgabe © 2015 by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion | Lisa Scheiber

Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München

Umschlagmotiv | © Mark Owen, Lesley Aggar/Trevillion Images

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pöbneck

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-35763-1

www.diana-verlag.de

Mein Atem,
mein Licht,
der, dem mein Herz entgegenfliegt.

Für Jim

1. Kapitel



Elspeth

Urbana, Illinois, USA, 5. März 1912

Sehr geehrte Miss Dunn,

ich hoffe, Sie halten mich nicht für aufdringlich, aber ich schreibe Ihnen, um meine Bewunderung für Ihr Buch *Aus einem Adlerhorst* auszudrücken. Ich gestehe, dass ich gewöhnlich keine Lyrik lese. Eher findet man mich mit einer eselsohrigen Ausgabe von *Huckleberry Finn* oder etwas Ähnlichem, in dem es um Flucht und tödliche Gefahren geht. Doch etwas in Ihren Gedichten hat mich mehr berührt als alles, was ich seit Jahren gelesen habe.

Ich liege seit einiger Zeit im Krankenhaus, und Ihr Büchlein hat mich mehr aufgeheitert als alle Krankenschwestern. Vor allem mehr als die Krankenschwester mit dem Schnurrbart, der mich an meinen Onkel Phil erinnert. Sie

hat mich ebenfalls berührt, wenn auch auf sehr viel weniger aufregende Weise. Gewöhnlich dränge ich die Ärzte, damit sie mich entlassen und ich mich wieder meinen Umtrieben widmen kann. Erst letzte Woche habe ich das Pferd des Dekans blau angemalt und gehofft, seinem Terrier die gleiche Behandlung zukommen zu lassen. Doch mit Ihrem Buch in der Hand bin ich zufrieden und bereit, länger zu bleiben, solange sie mich weiter mit orangefarbener Götterspeise versorgen.

In den meisten Ihrer Gedichte geht es darum, die Ängste des Lebens niederzutampeln und den nächsten Gipfel zu erklimmen. Wie Sie sich vermutlich denken können, gibt es nur wenige Dinge, die meine Nerven erschüttern können (abgesehen von einer stark behaarten Krankenschwester und ihrem unvermeidlichen Thermometer). Doch einer veröffentlichten Autorin wie Ihnen unaufgefordert einen Brief zu schreiben – das scheint meine bisher kühnste Tat zu sein.

Ich sende diesen Brief an Ihren Londoner Verlag und drücke die Daumen, dass er seinen Weg zu Ihnen findet. Und falls ich Ihnen Ihre inspirierenden Gedichte je vergelten kann – beispielsweise, indem ich ein Pferd anmale –, müssen Sie es mir nur sagen.

In großer Bewunderung
David Graham

Isle of Skye, 25. März 1912

Lieber Mr. Graham,

Sie hätten den Aufruhr in unserem winzigen Postamt sehen sollen. Alle hatten sich versammelt, um mitzuerleben, wie ich den allerersten Brief eines »Fans« las, wie Sie als Amerikaner es wohl ausdrücken würden. Ich glaube, die armen Seelen haben gedacht, außerhalb unserer Insel hätte niemand jemals einen Blick auf meine Gedichte geworfen. Ich weiß nicht, was aufregender für sie war – dass jemand tatsächlich eines meiner Bücher gelesen hatte oder dass es ein Amerikaner ist. Das sind doch lauter Gesetzlose und Cowboys, oder?

Ich gebe zu, ich selbst bin überrascht, dass meine bescheidenen kleinen Werke es bis nach Amerika geschafft haben. *Aus einem Adlerhorst* ist eines meiner neueren Bücher, und ich hätte nicht gedacht, dass es schon seine Flügel ausgebreitet hat und über den Ozean geflogen ist. Wie immer Sie es auch erworben haben, es freut mich zu erfahren, dass ich das verfluchte Ding nicht als Einzige gelesen habe.

In Dankbarkeit

Elspeth Dunn

Urbana, Illinois, USA, 10. April 1912

Sehr geehrte Miss Dunn,

ich weiß nicht, was schwindelerregender ist – zu hören, dass *Aus einem Adlerhorst* eines Ihrer »neueren Bücher« ist,

oder von einer so geschätzten Dichterin überhaupt eine Antwort zu erhalten. Gewiss sind Sie sehr damit beschäftigt, Metren durchzuzählen oder eine Liste brillanter Synonyme (funkelnder, blendender, überwältigender Synonyme) zu erstellen. Ich hingegen bringe meine Tage damit zu, mit der James-Bande und den übrigen Gesetzlosen und Cowboys Banken auszurauben.

Ich habe Ihr Buch von einem Freund bekommen, der in Oxford studiert. Zu meinem Schock und Entsetzen konnte ich Ihre Werke hier in den Vereinigten Staaten noch nicht entdecken. Selbst eine gründliche Suche in meiner Universitätsbibliothek hat nichts ergeben. Nun, da ich weiß, dass weitere Werke in den Regalen englischer Buchhandlungen schlummern, werde ich meinen Freund bitten, mir mehr zu schicken.

Es hat mich erstaunt, dass meiner Ihr erster »Fanbrief« war. Ich war mir sicher, dass er auf einem ganzen Stapel landen würde, darum habe ich mir auch solche Mühe gegeben, faszinierend und witzig zu schreiben. Vielleicht waren andere Leser nicht so kühn (oder impulsiv?) wie ich.

Viele Grüße

David Graham

PS Wo um Himmels willen liegt die Isle of Skye?

Isle of Skye, 1. Mai 1912

Mr. Graham,

Sie wissen nicht, wo meine reizende Insel liegt? Lächerlich! Das ist ja, als würde ich sagen, ich hätte noch nie von Urbana, Illinois, gehört.

Meine Insel liegt vor der Nordwestküste Schottlands. Ein wilder, heidnischer grüner Ort, von einer solchen Schönheit, dass ich mir nicht vorstellen kann, irgendwo anders zu leben. Beiliegend finden Sie ein Bild von Peinchorran, wo ich wohne. Mein Cottage liegt inmitten der Hügel, die den *loch*, wie wir hier einen Fjord nennen, umgeben. Sie sollten wissen, dass ich einmal um den ganzen *loch* wandern, den Schafspfad am gegenüberliegenden Hügel hinaufsteigen und mir ein Fleckchen Gras suchen musste, das nicht mit Heidekraut oder Schafexkrementen bedeckt war, um diese Ansicht für Sie zu zeichnen. Ich erwarte, dass Sie sich die gleiche Mühe geben, wenn Sie mir ein Bild von Urbana, Illinois, schicken.

Sind Sie Dozent in Urbana? Oder Student? Ich weiß leider nicht, was Amerikaner an einer Universität so treiben.

Elspeth Dunn

PS Ich bin übrigens »Mrs.« Dunn.

Urbana, Illinois, USA, 17. Juni 1912

Sehr geehrte Mrs. Dunn (bitte verzeihen Sie mir die Anmaßung!),

Sie schreiben also nicht nur, sondern können auch noch zeichnen? Das Bild, das Sie mir geschickt haben, ist grandios. Gibt es etwas, das Sie nicht können?

Da meine Zeichenkünste nichts taugen, schicke ich Ihnen stattdessen zwei Ansichtskarten. Die eine zeigt den Hörsaal der Universität, die andere den Turm der Bibliothek. Nicht schlecht, was? Vermutlich haben Illinois und die Isle of Skye nichts, aber auch gar nichts gemeinsam. Kein Berg weit und breit. Wenn ich das Universitätsgelände verlasse, sehe ich nur Maisfelder, so weit das Auge reicht.

Ich tue vermutlich das, was jeder amerikanische Student tut: lernen, zu viel Kuchen essen, den Dekan und sein Pferd quälen. Ich bin kurz davor, mein naturwissenschaftliches Studium abzuschließen. Mein Vater hofft, dass ich danach an die medizinische Fakultät gehe und eines Tages mit ihm in seiner Praxis arbeite. Was meine Zukunft angeht, bin ich mir weniger sicher als er. Zunächst einmal muss ich mein letztes Collegejahr überstehen, ohne den Verstand zu verlieren!

David Graham

Mr. Graham,

»Gibt es etwas, das Sie nicht können?«, haben Sie mich gefragt. Nun, ich kann nicht tanzen. Oder Leder gerben. Oder Fässer herstellen oder eine Harpune abschießen. Und ich koche auch nicht sonderlich gut. Neulich habe ich sogar *Suppe* anbrennen lassen! Aber ich singe nicht schlecht, kann mit dem Gewehr schießen, Kornett spielen (wer könnte das nicht?), und ich bin auch eine Art Amateurgeologin. Obwohl ich keinen anständigen Lammbraten hinbekäme, selbst wenn mein Leben davon abhinge, ist mein *Christmas pudding* ganz wunderbar.

Verzeihen Sie meine Offenheit, aber warum widmen Sie Ihre Zeit (und Vernunft) einem Studienfach, an dem Sie nicht mit Leib und Seele hängen? Wenn ich die Gelegenheit gehabt hätte, eine Universität zu besuchen, hätte ich nicht eine Sekunde meiner Zeit an ein Studienfach verschwendet, das mich nicht interessiert.

Ich stelle mir gerne vor, dass ich mein Studium damit verbracht hätte, Gedichte zu lesen, da es keinen besseren Zeitvertreib gibt, doch nachdem ich mich seit vielen Jahren als »echte Dichterin« tarne, könnte mir ein Professor vermutlich nicht mehr viel beibringen.

Nun, sowenig damenhaft es auch klingen mag, ich hätte wohl Geologie studiert. Mein älterer Bruder Finlay ist immer draußen auf dem Wasser und bringt mir Steine mit, die das Meer glatt gewaschen hat. Ich frage mich unwillkürlich, woher sie gekommen und wie sie auf den Hebriden gelandet sind.

Na bitte, jetzt kennen Sie meine geheimen Wünsche! Dafür müssen Sie mir Ihr erstgeborenes Kind schenken. Vielleicht gebe ich mich auch mit einem Ihrer Geheimnisse zufrieden. Wenn Sie nicht Naturwissenschaften studierten, was würden Sie dann tun? Was würden Sie am allerliebsten mit Ihrem Leben anfangen?

Elsbeth

Urbana, Illinois, USA, 12. August 1912

Liebes Rumpelstilzchen,

wenn Sie mir Kornett spielen beibringen, lehre ich Sie das Tanzen!

Ich finde nicht, dass Geologie undamenhaft ist. Warum sind Sie nie von Ihrer Insel geflohen, um zu studieren? Hätte ich an einem geologisch interessanteren Ort als Illinois gelebt, hätte ich vielleicht ein ähnliches Studium in Erwägung gezogen. Ich hatte immer gehofft, amerikanische Literatur zu studieren – Twain, Irving und dergleichen –, aber mein Vater weigerte sich, dafür zu bezahlen, dass ich vier Jahre lang »Geschichten lese«.

Was ich am allerliebsten machen möchte? Die Frage ist einfach, aber die Antwort möchte ich nicht preisgeben. Tut mir leid, Sie werden wohl doch mein erstgeborenes Kind akzeptieren müssen.

David

Mr. Graham,

jetzt haben Sie mich aber neugierig gemacht! Was wollten Sie als kleiner Junge immer werden? Ein Schiffskapitän? Ein Akrobat im Zoo? Ein Parfumvertreter? Sie müssen es mir unbedingt sagen, sonst stelle ich eigene Theorien auf. Immerhin bin ich eine Dichterin und lebe inmitten von Menschen, die an Feen und Geister glauben. Ich habe eine ziemlich blühende Fantasie.

Sie haben gefragt, weshalb ich die Insel nicht verlassen habe, um irgendwo zu studieren. Ich muss ein Geständnis ablegen. Ein ziemlich peinliches obendrein.

So, erst einmal tief Luft holen.

Ich war noch nie weg von Skye. Mein ganzes Leben lang nicht. Ehrlich! Der Grund ist ... ich habe Angst vor Booten. Ich kann nicht schwimmen und fürchte mich sogar, ins Wasser zu gehen, um es zu lernen. Vermutlich fallen Sie jetzt vor Lachen vom Schreibtischstuhl. Ein Mensch, der auf einer Insel lebt und abgrundtiefe Angst vor Wasser hat? Aber so ist es. Nicht einmal die Verlockung eines Studiums konnte mich davon überzeugen, ein Boot zu betreten. Oh, ich habe es versucht. Ganz ehrlich! Ich hatte sogar vor, mich um ein Stipendium zu bewerben und eine Prüfung dafür abzulegen. Mein Koffer war schon gepackt. Finlay und ich wollten zusammen fahren. Doch als ich die Fähre sah – sie kam mir einfach nicht seetüchtig vor. Es erscheint mir nicht *richtig*, dass Schiffe auf dem Wasser schwimmen. Ich könnte gar nicht genug Whisky trinken, um das zu wagen.

Na bitte! Jetzt kennen Sie schon *zwei* meiner Geheimnisse. Sie wissen von meinem lächerlichen Ehrgeiz in Sachen Geologie und meiner noch lächerlicheren Angst vor Wasser und Booten. Nun dürften Sie sich doch sicher genug fühlen, um mir Ihr Geheimnis anzuvertrauen. Sie können sich auf mich verlassen, allein schon aus dem Grund, dass ich (außer den Schafen) niemanden habe, dem ich es weitersagen könnte.

Elspeth

PS Nennen Sie mich bitte nicht »Mrs. Dunn«.

2. Kapitel



Margaret

The Borders, Dienstag, 4. Juni 1940

Liebste Mutter,

ich habe wieder einen Schwung abgeliefert! Ich schwöre Dir, wir haben so viele Kinder aus Edinburgh aufs Land evakuiert, um sie vor den Bomben zu schützen, dass kein einziges mehr übrig sein kann. Diese drei waren braver als die meisten; immerhin konnten sie sich selbst die Nase putzen.

Ich muss diese Gruppe unterbringen, und dann habe ich Mrs. Sunderland versprochen, ihrer Brut in Peebles einen kleinen Besuch abzustatten. Hat Paul geschrieben?

Liebe und Küsse

Margaret

Edinburgh, 8. Juni 1940

Margaret,

Du übernimmst Dich; Du bist doch gerade erst aus Aberdeenshire zurückgekommen! Die meisten Mädchen bleiben an Ort und Stelle, rollen Verbände oder bauen Schlachtschiffe oder was immer ihr jungen Frauen heutzutage so macht. Du hingegen läufst wie der Rattenfänger von Hameln durch ganz Schottland, gefolgt von lauter armen Kindern. Wissen die denn nicht, dass Du Dich nicht mal mit einem Kompass in der Hand zurechtfinden würdest? Und dass Du Dir auch erst seit Kurzem allein die Nase putzen kannst?

Nein, Liebes, keine Briefe von Paul. Hab Vertrauen. Wenn Du etwas von diesem Jungen erwarten kannst, dann einen Brief. Und noch hundert weitere.

Pass auf Dich auf!

Deine Mutter

The Borders, Mittwoch, 12. Juni 1940

Liebe Mutter,

wenn mein bester Freund mit der Royal Air Force in Europa herumfliegen kann, warum sollte ich dann nicht durch Schottland fliegen?

Du hast nichts von ihm gehört, oder? Alle behaupten, die R. A. F. sei in Dünkirchen nicht dabei gewesen, aber Paul hat gesagt: »Ich bin bald zurück«, und seitdem nicht mehr geschrieben. Wo sonst hätte er hinfliegen sollen?

Also hat er entweder keine Briefmarken mehr, oder er ist nicht aus Frankreich zurückgekommen.

Ich versuche wirklich, mir keine Sorgen zu machen. Die Kleinen leiden schon genug ohne ihre Mütter; ich möchte sie nicht noch mehr beunruhigen.

Morgen früh fahre ich nach Peebles und von dort aus nach Edinburgh. Sieh zu, dass zu Hause Tee und Kuchen aus Mackies Bäckerei auf mich warten! Sonst bleibe ich einfach im Zug und fahre weiter nach Inverness ...

Liebe und Küsse

Margaret

Edinburgh, 15. Juni 1940

Margaret,

wenn ich gewusst hätte, dass ein Teller Kuchen von Mackies ausreicht, um Dich nach Hause zu locken, hätte ich das schon vor Jahren versucht, Zuckerrationierung hin oder her!

Noch immer nichts von Paul. Aber in Kriegszeiten ist auch kein Verlass auf die Post. Früher hast Du Dir nicht solche Sorgen um ihn gemacht. Ist er mehr als nur ein Brieffreund?

Mutter

Peebles, Montag, 17. Juni 1940

Mutter,

ja, ich bin immer noch hier in Peebles. Bei der Bahn herrscht Chaos, und eine sehr hartnäckige Annie Sunderland wollte mich davon überzeugen, sie in meinen Koffer zu stecken und mit nach Edinburgh zu nehmen. Wenn ich ihr damit drohe, sie mit den Füßen an den Boden zu kleben, bittet sie, ich solle ihr noch eine Geschichte erzählen. Und schaut mich aus großen braunen Augen an. Wie kann ich da widerstehen? Natürlich vermisst sie ihre Mama, aber die Familie, bei der Annie und die Jungs untergebracht sind, ist einfach wunderbar. Ich kann Mrs. Sunderland nur Gutes berichten.

Ich sollte Dir wohl erklären, dass Paul vielleicht ein bisschen mehr als ein Brieffreund ist. So sieht er das jedenfalls. Er glaubt, er sei in mich verliebt. Ich finde es eher lächerlich und habe ihm das auch gesagt. Wir sind nur Freunde. Sicher, beste Freunde. Du weißt ja noch, wie wir immer zusammen gewandert und geklettert sind und uns dann ein Sandwich geteilt haben. Aber verliebt? Ich habe Dir nichts davon erzählt, weil ich mir sicher war, dass Du darüber lachen würdest. Es ist doch auch lächerlich, oder?

Ich müsste eigentlich morgen oder übermorgen zu Hause sein, und wenn ich von Peebles aus zu Fuß laufe. Los geht's!

Liebe und Küsse

Margaret

TELEGRAMM

18.06.40 PLYMOUTH

MARGARET DUNN, EDINBURGH

KEINE SORGE MAISIE BIN IN SICHERHEIT =

KURZER AUFENTHALT IN PLYMOUTH =

DENKE AN DICH =

PAUL+

Mutter!

Er hat geschrieben!

Ich habe das Telegramm auf dem Tisch gesehen und konnte nicht abwarten, bis Du aus der Kirche heimkamst. Ich hatte Sorge, den Zug nach Süden zu verpassen. Habe den Kuchen eingepackt. Als Überraschung für ihn. Ich hoffe, es macht Dir nichts aus.

Mein Koffer und ich sind schon wieder unterwegs zur Waverley Station. Ich schreibe Dir, sobald ich dort bin.

Er hat geschrieben.

Margaret

Edinburgh, 18. Juni 1940

Oh, meine Margaret,

ich weiß, ich kann diesen Brief niemals abschicken; er wird im Kamin landen, sobald ich die Worte zu Papier gebracht habe. Wenn Du wüsstest, wie es mir das Herz

zerrissen hat, als ich Deine Nachricht auf dem Tisch fand, zwischen den Krümeln auf dem leeren Kuchenteller. Wenn Du wüsstest, wie es sich anfühlt, jemandem für kurze Zeit nachzulaufen, wie die Welt einen Moment lang stehen bleibt, wenn man sie in Armen hält, und sich dann so schnell weiterdreht, dass einem schwindlig wird und man zu Boden fällt. Wenn Du wüsstest, wie es sich anfühlt, wenn jedes Hallo mehr schmerzt als hundert Lebewohl. Wenn Du wüsstest.

Aber Du weißt es nicht. Ich habe es Dir nie erzählt. Du hast keine Geheimnisse vor mir, aber ich habe einen Teil von mir weggesperrt, schon immer. Einen Teil von mir, der an der Wand zu kratzen begann, als dieser neue Krieg ausbrach, der heulte und hinauswollte, als Du weggelaufen bist, um Dich mit Deinem Soldaten zu treffen.

Ich hätte Dir beibringen sollen, wie man sein Herz dagegen wappnet. Hätte Dir beibringen sollen, dass ein Brief nicht immer nur ein Brief ist. Worte auf Papier können die Seele durchdringen. Wenn Du nur wüsstest.

Mutter

3. Kapitel



Elspeth

Urbana, Illinois, USA, 21. September 1912

Liebe Elspeth,

wenn nicht »Mrs. Dunn«, wie denn dann? Wie werden Sie von Ihren Freunden genannt? Ellie? Libby? Elsie? Ich bin hier in der Gegend als »Mort« bekannt (fragen Sie mich nicht, warum), aber meine Mutter ruft mich »Davey«.

Sie waren noch nie weg von Skye? Ich weiß nicht, weshalb ich das so unglaublich finden sollte. Es wird immer Menschen geben, die Angst vor dem Meer haben, und wer ihm wie Sie so nahe ist, weiß aus eigener Erfahrung, wie schrecklich es sein kann. Sind Sie denn schon mal über eine Brücke gegangen?

Na schön, Sie wollen wirklich mein Geheimnis erfahren? Meine Eltern haben keine Ahnung, und meine

Freunde würden bestimmt vor Lachen platzen, wenn sie es wüssten. Also: Wenn ich mir aussuchen könnte, was ich sein möchte, wäre ich Tänzer. Ein Balletttänzer wie Nijinsky. Ich habe ihn in Paris tanzen sehen, es war hinreißend! Eigentlich ist »hinreißend« nicht das richtige Wort. Ich bin hingegangen, wann immer ich eine Karte bekommen konnte, egal, wie weit der Platz von der Bühne entfernt war. Ich wusste nicht, dass ein Mensch so hoch springen und durch die Luft wirbeln kann. Und es sah so mühelos aus! Ich habe niemals Unterricht genommen, mich aber immer für einen recht guten Tänzer gehalten. Vielleicht für den nächsten Nijinsky?

So! Jetzt wissen Sie es! Sie halten meine gesellschaftliche Zukunft in Händen.

Ich glaube, ich kann das Gelächter von Schottland bis hierher hören ...

Ich muss jetzt los – die Baumkriege fangen an!

Viele Grüße

David

Isle of Skye, 10. Oktober 1912

Davey –

wunderbar! Die Welt braucht mehr Balletttänzer, ebenso wie Geologinnen.

Erklären Sie mir bitte, was ein Baumkrieg ist. Ist Urbana, Illinois, so dünn bewaldet, dass seine Bürger um Bäume kämpfen müssen? Auch auf Skye gibt es kaum Wald, aber wir tragen deswegen keinen Krieg aus. Falls die Situation

wirklich so ernst ist, lassen Sie es mich wissen. Ich schicke Ihnen dann ein oder zwei Schösslinge.

Im Meer hier lebt angeblich das *each uisge*, ein Seepferd, das seine Opfer unter Wasser zieht und sie mit den Fängen zerreißt, bis nur die Leber übrig ist, die seltsamerweise wieder an die Oberfläche steigt. Wer kann es mir verdenken, dass ich Angst habe, einen Fuß ins Wasser zu setzen, wenn ich mit solchen Geschichten aufgewachsen bin?

Aber ich habe wirklich meine Gründe. Das Meer kann Furcht einflößend sein. Mein Vater ist Fischer. Mein Bruder Alasdair war auch einer, aber er ist eines Tages nicht mehr nach Hause gekommen. Man fand sein zerschmettert Boot auf dem Kiesstrand. Daher weiß ich durchaus um die Gefahren des Meeres.

Wenn es eine Brücke zwischen Skye und dem Festland gäbe, wäre ich vielleicht von hier weggegangen. Doch solange ich auf die Fähre angewiesen bin, werde ich wohl eine Gefangene meiner Insel bleiben.

Elspeth

PS So seltsam es klingen mag, meine Freunde nennen mich »Elspeth«. Doch da Sie mich nicht gut genug kennen, um mein Freund zu sein, können Sie mich nennen, wie immer Sie wollen.

Urbana, Illinois, USA, 3. November 1912

Wie immer ich will? Dann heißen Sie Sue!

Baumkriege? Das sind alberne Streiche. Jeder Jahrgang pflanzt auf dem Universitätsgelände einen Baum, und die anderen versuchen, ihn zu zerstören. Mein Jahrgang hat schon einen verloren. Wir haben einen neuen gepflanzt und hoffen nun auf das jüngste Mitglied der 1913er. Wir bewachen ihn schichtweise, bewaffnet mit Eiern und Papiertüten voller Wasser. Danny Norton hat den Baum mit einer Formel gedüngt, auf die er schwört, aber ich glaube, es ist hauptsächlich Bier mit einem bisschen Lorbeerspiritus, um den Geruch zu überdecken. Es scheint zu funktionieren, da der Baum noch nicht tot ist. Neulich haben wir den Baum der 1914er samt Wurzeln und allem ausgerissen!

Trotz der Baumkriege ist nicht alles nur Vergnügen hier. Dieses Semester ist ganz schön schwer. Meine Freunde meinen, das Abschlussjahr wäre am einfachsten, aber ich habe so viel Unterricht. Ich sitze ständig in der Bibliothek, sodass ich schon überlege, ob ich Kopfkissen und Zahnbürste mitnehmen soll. Was soll daran einfach sein? Ich habe schon Angst vor den Prüfungen.

In solchen Zeiten zweifle ich manchmal an der Zukunft. Ich habe immer gehofft, dass der richtige Professor oder das richtige Seminar eine Leidenschaft in mir wecken könnten, so wie die anderen sie auch empfinden. Dass ich plötzlich erkennen würde, womit ich den Rest meines Lebens verbringen möchte. Aber hier bin ich nun, im letzten Collegejahr, und habe immer noch keine Ahnung.

Ich habe immer angenommen, dass ich wie mein Vater Medizin studieren würde. Nun, jedenfalls hat er das angenommen, und ich habe mich einfach gefügt, weil ich keine eigenen Vorstellungen hatte. Mir ist jedoch klar geworden, dass ich nicht sonderlich wild darauf bin. Sosehr ich das Studium hasse – ich würde am liebsten hierbleiben. Dann müsste ich nicht hinaus in die »große, weite Welt«.

So, jetzt kennen Sie meine Sorgen und Zweifel. Vielleicht bin ich auch nur missmutig, weil es auf die Prüfungen zugeht. Es tut mir leid, dass ich Sie mit solch düsteren Überlegungen belaste. Ich muss diesen Brief rasch abschicken, bevor ich es mir anders überlege.

Müde

David

Isle of Skye, 23. November 1912

Davey,

bitte springen Sie nicht vom Turm der Bibliothek!

Wir sind nicht alle für die gleichen Dinge geschaffen. Mein Bruder Finlay könnte die Mona Lisa in eine Eichel schnitzen, bei mir würde nur ein Splitter übrig bleiben. Ich könnte niemals ein Nijinsky sein, sosehr ich mich auch bemühe. Ihre Kommilitonen, die Leidenschaft und Geschick für ihr Fach mitbringen, wurden eben dafür geschaffen. Davey, Sie können sich nicht dazu zwingen, genauso zu sein. Auch Sie sind für etwas geschaffen, aber es ist vielleicht nicht das, woran Ihr Vater denkt. Ahnt er eigentlich, wie unglücklich Sie sind?

Meiner Ansicht nach liegt Ihre Begabung darin, eine schottische Einsiedlerin daran zu hindern, im Winter auf einer Insel verrückt zu werden. Die Schafe sind bei Weitem nicht so faszinierend.

Trotzdem haben auch Sie irgendeine Leidenschaft. Da draußen gibt es irgendetwas für Sie. Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Sie werden es finden.

Elspeth

Urbana, Illinois, USA, 11. Dezember 1912

Sue,

Ihr Brief war eine willkommene Abwechslung zum Studium. Er hat sogar dazu beigetragen, das Hämmern in meinem Kopf zu mildern. Ich war kürzlich im Krankenhaus und bin noch nicht ganz wiederhergestellt.

Ich bin mir nicht sicher, ob meine Eltern wissen, wie ich über das Studium denke. Als ich aufs College ging und erwähnte, dass ich gern amerikanische Literatur studieren würde, lachte mein Vater. Er schaute nicht mal von seiner Zeitung auf. Lachte einfach nur und sagte »albern«. Er hat einen großen Schnauzbart wie ein Walross und macht kein Geräusch, wenn er lacht. Man weiß es nur, weil die Enden seines Schnurrbarts zucken. Er saß da, schnaubte und ließ seinen Schnurrbart zucken, während er Dinge wie »albern« und »Damit kann man keine Karriere machen« brummte. »Aber ich mag Literatur«, widersprach ich. »Medizin. Das musst du studieren. Du wirst mir später dankbar sein. Es gibt nichts Erfüllenderes.«

Sue, ich habe wirklich versucht, es ihnen zu sagen, ganz ehrlich. Aber es endete im Streit, und meine Mutter rang die Hände und flehte mich an, »es doch einfach mal zu versuchen«. Schließlich warf mein Vater die Zeitung hin und verkündete, er werde für diesen Unsinn nicht bezahlen, und wenn ich etwas so Frivoles wie Literatur studieren wolle, dann nicht auf seine Kosten.

Sie sehen, weshalb ich nicht mit meinen Eltern sprechen kann. Ich muss einfach weitermachen. Das College beenden, das Medizinstudium abschließen. Wenn ich einen Job gefunden habe, kann ich meine eigenen Entscheidungen treffen. Vielleicht.

Ich sollte mich wieder um mein Studium kümmern. Ich freue mich auf die Ferien, weil ich mich dann ausruhen und erholen kann, bevor das nächste Semester beginnt.

Mit verschwimmendem Blick

David

Isle of Skye, 5. Januar 1913

Lieber David,

ein frohes neues Jahr! Es ist so kalt, dass ich mich kaum von meinem Platz am Kamin wegrühren mochte. Als ich mich schließlich warm eingepackt hatte und zum Postamt gegangen bin, wartete dort ein Brief von Ihnen. Also hat sich der beschwerliche Weg gelohnt.

Wie waren Ihre Ferien? Wir haben versucht, es uns schön zu machen. Ich habe meinen berühmten *Christmas pudding* gemacht, und wir hatten einen sehr hübschen

kleinen Weihnachtsbaum, der mit Girlanden aus getrockneten Blumen geschmückt war. Über dem Kamin und den Türen hingen immergrüne Zweige. Ich bekam ein paar Handschuhe, einen neuen Wasserkessel und ein Buch von Robert W. Service. Kennen Sie seine Gedichte? Einfach wunderbar. Falls Ihnen meine kleinen Verse gefallen, sollten Sie es mal mit seinen versuchen.

Welches sind Ihre Lieblingsbücher? Wie alle Menschen, die schottisches Blut in sich haben, vergöttere ich W.S. Ich glaube nicht, dass ich mich eine Inselbewohnerin nennen könnte, ohne *The Lord of the Isles* gelesen zu haben. Seine Romane sind ein bisschen zu schaurig für meinen Geschmack, aber die Gedichte fangen Schottland in all seinen wechselhaften Stimmungen ein. Ich hänge auch mit zärtlicher Liebe an meiner zerfledderten Ausgabe von *Alice im Wunderland*, dem ersten Buch, das ich je besessen habe. Meine Brüder und ich veranstalteten am Strand Caucus-Rennen, bei denen wir die trockensten Dinge, die uns einfielen, in den Wind brüllten. Und ich schäme mich beinahe zu gestehen, dass ich kürzlich *Three Weeks* gelesen und es durchaus genossen habe. Vermutlich hätten Sie nicht gedacht, dass ich Spaß an Elinor Glyn finde.

Elsbeth

PS Es tut mir so leid, dass Sie im Krankenhaus waren. Nichts Schlimmes, hoffe ich. Ihnen scheint so etwas erschreckend häufig zu passieren.

Urbana, Illinois, USA, 1. Februar 1913

Liebe Sue,

die Ferien waren herrlich! Ich war mit meinen Eltern in Chicago. Meine Schwester Evie und ihr Mann sind aus Terre Haute gekommen, und so konnte ich zum ersten Mal meine kleine Nichte Florence sehen. Sie ist jetzt fast ein Jahr alt. Sie lächelte ständig und kicherte ansteckend, während sie an meinen Hosenträgern zerrte. Ich habe ihr eine Puppe in einem Seidenkleid gekauft, für die sie offenkundig noch zu jung ist, denn sie hat nur auf der Hand der Puppe herumgekaut und mich angelacht. Vermutlich werde ich ihr auch noch Puppen in Seidenkleidern kaufen, wenn sie viel zu groß dafür ist, und dann wird sie mich immer noch auslachen.

Zu Weihnachten habe ich eine Boxkamera bekommen. Hier ist ein Bild von mir, damit Sie Ihren bescheidenen Korrespondenten einmal sehen können. Jetzt müssen Sie mir aber auch eins schicken! Außerdem bekam ich von meiner Mutter mehr Taschentücher, als ich hoffentlich jemals brauchen werde, von meinem Vater eine nagelneue Ausgabe von *Gray's Anatomy* und einen Satz Stereogramme der Britischen Inseln. Die hatte ich mir gewünscht, weil ich mehr von dem Land sehen möchte, in dem Sie zu Hause sind. Und von meiner Schwester bekam ich schließlich eines Ihrer älteren Bücher, das sie wie durch ein Wunder irgendwo aufgetrieben hat. Sie hatte einen Blick hingeworfen, bevor sie es einpackte, und ich fürchte, Sie haben eine weitere Anhängerin gewonnen! Nun, da das Semester begonnen hat, gönne ich mir jeden Abend ein



Jessica Brockmole

Eine Liebe über dem Meer

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Klappenbroschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35763-1

Diana

Erscheinungstermin: August 2015

Eine Liebe, die ein Ozean trennt. Zwei Herzen, die einander nie vergessen können.

Isle of Skye, 1912. Eines Tages erhält die schottische Schriftstellerin Elspeth einen Brief aus Amerika. Der Absender, ein junger Mann namens David, bewundert ihre Gedichte. Obwohl ein Ozean zwischen ihnen liegt, ist es der Beginn einer tiefen Liebe. Erst die Wirren des Weltkrieges führen die beiden zusammen, nur um sie unter tragischen Umständen wieder zu trennen. Mehr als zwei Jahrzehnte später stößt Elspeths Tochter Margaret auf Davids Briefe und kommt so der Geschichte dieser schicksalhaften Liebe auf die Spur ...



[Der Titel im Katalog](#)